

## 1. Adventssonntag, 29.11.2020, Sach. 9, 9+10 (Einführung KV)

Liebe Gemeinde,

„es könnte ja sein...“ beginnt eine Betrachtung zum diesjährigen

1. Adventssonntag. Es könnte ja sein – das heißt auch – das meiste ist unsicher. Gestern ging der Kreuzchor in Quarantäne, obwohl er bis dahin tapfer durchgehalten hatte und unter strengen Auflagen auch proben und singen durfte.

Was aber nun doch sicher ist – heute werden circa 250

Kirchvorsteherinnen und Kirchvorsteher im Kirchbezirk Dresden Mitte dankbar verabschiedet – und 80 neu eingeführt, davon. Dabei wissen wir auch nicht, wie viele von ihnen wirklich am Gottesdienst teilnehmen können. Wir wissen allein bei uns von mindestens einer Erkrankung und vielleicht anderen, die in Quarantäne sind, oder sich einfach nicht der Gefahr der Infektion aussetzen wollen. Aber denen die da sind und denen, die es vielleicht später nachlesen oder weitergesagt bekommen, möchte ich meine Dankbarkeit fast zurufen. „Ihr habt Tolles geleistet in den vergangenen sechs Jahren. Ihr habt eine Strukturreform über euch ergehen lassen und hier in Johannes/Kreuz/Lukas auch sehr aktiv mit gestaltet. Ihr habt monatliche Sitzungen gehalten, in Ausschüssen gearbeitet, Kirchenvorstandswochenenden miterlebt und in den Gottesdiensten viele Dienste übernommen. Ihr habt euch für die Gemeinde und im Zentrum derer für die frohe Botschaft unseres Herrn Jesus Christus eingesetzt.“

Leider hat das nicht immer nur Spaß gemacht. Ich kenne

Kirchenvorstände, die an Auseinandersetzungen fast zerbrochen sind.

Ich kenne manche Kirchenvorstände besser als andere, weil ich öfter zu

„Friedensgesprächen“ eingeladen wurde. Und dann muss man als Kirchvorsteherin und Kirchvorsteher dazu noch manchmal den Unmut der Gemeindeglieder aushalten. Dem einen ist das nicht recht – und der anderen ist das nun gerade wichtig. Und beide beschweren sich. Und jetzt noch Corona... Für Hygienemaßnahmen verantwortlich sein. Was man sich vor einem Jahr nicht im Traum hat ausmalen können. Gehört das auch zur Vorbereitung auf das Reich Gottes? Gehört das alles mit zu der Gerechtigkeit, zum Frieden, den wir in prophetischer Ansage und in der Nachfolge Jesu schon auch gestalten wollen?

Mit dem Blick auf den Advent hören wir oft den Weissagungen der Propheten intensiver zu als sonst. Ich habe das Gefühl, dass die Sensoren in diesem Jahr noch stärker ausgefahren sind; dass wir noch mehr Hoffnungszeichen brauchen und sie auch dankbarer wahrnehmen. Der Prophet Sacharja sagt: **Sach. 9, 9+10**

Wo richten wir unsere Erlösungssehnsucht hin? Ab heute leuchten wieder viele Sterne in der Stadt, auch ohne Weihnachtsmärkte. Auch hier in der Kirche leuchtet der große Herrnhuter Stern. Richten wir auf das Licht, welches die Dunkelheit erleuchtet unsere manchmal sehnsüchtigen Blicke? Dringt das Licht in unser Dunkel vor, wenn es uns innerlich manchmal umgreift? Ich hoffe es. Dass da Licht wird. Aber es hängt ja nicht nur an den Kerzen, an den Sternen, am Adventsduft. Obwohl dies auch nicht gering geachtet werden sollte.

Das Volk Israel ist aus dem Exil in Babylon zurückgekehrt. Die aus den jüngeren Generationen waren noch nie in der verheißenen Heimat gewesen. Und nun fließt dort doch nicht überall Milch und Honig. Wahrscheinlich war es an vielen Orten eher ärmlicher als das, was sie

als Deportierte in Babylon erlebt hatten. Da kam neue Sehnsucht auf. Oder die Sehnsucht machte sich an den alten Verheißungen fest. Dort auf dem Zionsberg, dort in Jerusalem, dem zentralen Verheißungsort; von dort wird die Hoffnung, wird die Hilfe herkommen. „*Du Tochter Zion freue dich sehr und du Tochter Jerusalem jauchze. Siehe dein König kommt zu dir!*“ Wohin gehen unsere Sehnsüchte? Wo sind unsere Sehnsuchtsorte heute? Wir können sie vielleicht nicht in Jerusalem auf dem Zionsberg verorten, da die Stadt seit Jahrhunderten von Gewalt geprägt und oft im Streit zerrüttet wurde. Aber – wenn man dort ist und auf dem Tempelberg stehen kann, ist es auch für einen Christenmenschen wie mich eine besonders emotionale Situation.

Abgesehen davon möchte ich drei Sehnsüchte beschreiben, die heute manchmal fast religiöse Eigenschaften an sich haben. Die aktuellste Sehnsucht ist die nach dem Corona-Impfstoff. Kommt er gleich, oder kommt er nicht so schnell. Wann werden wir sicherer leben? Werden genügend mit bei der Impfung mitmachen um eine „Herdenimmunität“ herzustellen? Können wir bald wieder unbeschwert Abendmahl feiern und fröhlich ohne Maske singen? Was für veränderte Menschen werden wir sein?

Die zweite Sehnsucht verbindet sich mit der Klimafrage, die zurzeit fast von der Pandemie verdeckt wird. Schaffen wir es als Christenmenschen, als christliche Gemeinden, auch die neuen Kirchvorsteherinnen und Kirchvorsteher mit ihrer Verantwortung, die Schöpfungsbewahrung mit in den Mittelpunkt unseres Handelns zu stellen? Und was trägt das für unsere Kirchgemeinden und unsere Verkündigung aus? Können wir da authentisch bleiben in unserem Reden und Tun?!

Als drittes möchte ich noch auf unseren Umgang mit Sterben und Tod hinweisen. Am Montagabend lief im Fernsehen ein „Kammerspiel“ mit dem Titel „Gott“, in dem es um das Sterben und die Sterbehilfe ging. Damit verbunden auch die Sehnsucht nach einem guten Tod. Gott kam vor im Plädoyer eines „Schauspieler-Bischof“ und dann in der anschließenden Diskussion durch einen echten Bischof. Nach meinem Gefühl hatten beide nicht die befriedigenden Antworten für die heutigen Menschen.

Mir ist bewusst, dass wir nicht für „befriedigende“ Antworten zuständig sind. Aber unsere Meinung, unsere Überzeugung, auch unser Glaube bleibt gefragt. Und – dass dieses sich an der frohen Botschaft orientiert. An dem Gottessohn, der keinen „guten Tod“ hatte. Der zuvor demütig auf einem Esel in Jerusalem einzieht, in die Gottesstadt mit dem Zionsberg. Dass wir uns an seiner Gerechtigkeit und seinem Frieden orientieren, auch wenn sie auf der Welt und auch in den christlichen Gemeinden noch nicht umfassende Wirklichkeit geworden sind.

Gemeinsame Corona-Bewältigung; auf dem Weg zur Klimagerechtigkeit; Hoffnung auf die Ewigkeit auch über einen „guten Tod“ hinaus. Das klingt nach Aufgaben. Für mich ist es aber ein gemeinsamer Weg. Ein Weg, den auch die neuen Kirchvorsteherinnen und Kirchvorsteher mit uns gemeinsam gehen. Ein Weg, der nicht nur mit Personalfragen, mit Gebäudeerhaltung und Haushaltsplänen zu tun hat. Sondern mit unserem Glauben. In Verantwortung vor Gott – und mit dem Wissen, dass er bei alledem an unserer Seite geht.

Das gelingt noch viel tiefer, tröstender, aufbauender, wenn wir ihm unser Herz öffnen.

Als ich diese Worte überlegte brachte mir meine Frau ein neues, fröhliches Bild von Alma und Hanne herein, welches wir heute bekommen haben. Es sind die Zwillinge unseres Neffen und seiner Frau, die im Mai geboren wurden. Hoffnung gegen allen Augenschein – oder auch mit Augenschein – in unser Herz. „Komm, o mein Heiland Jesus Christ. Meins Herzens Tür dir offen ist.“ Und immer wieder „*Tochter Zion, freue dich und du Tochter Jerusalem jauchze – Siehe, dein König kommt zu dir, eine Gerechter und ein Helfer*“.

Amen